



MARION
ZIMMER
BRADLEY

DER VERBOTENE
TURM

EIN DARKOVER ROMAN



erstreckte. Allein, wie er war, blickte er durch das dicke, wellige Glas auf die Umrisse der fernen Berge. Es war heiß hier, und es roch durchdringend nach Blättern und Erde und Pflanzen. Unter dem Licht der Sonnenkollektoren musste er die Augen zusammenkneifen, bis er sich daran gewöhnt hatte. Er schritt durch die Reihen der Pflanzen, die feucht waren vom Bewässern, und fühlte sich isoliert und schrecklich einsam.

Hin und wieder überkam ihn dies Gefühl. Meistens fühlte er sich hier zu Hause, mehr zu Hause als er sich je anderswo im Imperium gefühlt hatte, seit die Pferderanch in Arizona, wo er seine Kindheit verbracht hatte, schuldenhalber verkauft worden und er als Zivilangestellter des Imperiums in den Raum gegangen war. Damals war er achtzehn gewesen. Nach dem Willen der Administratoren und Computer war er von Planet zu Planet geschickt worden. Und hier hatte man ihn nach den ersten paar Tagen der Fremdheit willkommen geheißen. Als man hörte, er verstehe etwas über das Einbrechen und Trainieren von Pferden, was auf Darkover ein seltenes und hoch bezahltes Fachgebiet war, hatte man ihn als einen Mann, der seinen Beruf verstand, mit Achtung behandelt. Von den Pferden auf Armida hieß es, sie seien die Besten in den Domänen, aber die Trainer holte man sich für gewöhnlich aus Dalereuth weit im Süden.

Und so war er im Allgemeinen in den Wochen, seit er als Callistas versprochener Gatte hierher gekommen war, glücklich gewesen. Seine terranische Geburt war nur Damon und Dom Esteban, Callista und Ellemir bekannt. Die anderen hielten ihn einfach für einen Fremden aus dem Tiefland jenseits von Thendara. So unglaublich es war, er hatte hier eine zweite Heimat gefunden. Die Sonne war riesig und blutig rot, die vier Monde, die nachts über den merkwürdig violetten Himmel zogen, hatten ungewohnte Farben und trugen Namen, die er noch nicht kannte, aber trotz allem war das hier sein Zuhause geworden ...

Zuhause.

Und doch gab es Augenblicke wie diesen, Augenblicke, da er sich grausam isoliert fühlte, da er erkannte, nur Callistas Anwesenheit machte Armida zu einem Zuhause für ihn. Unter dem mittäglichen Glitzern des Gewächshauses überkam ihn diese Stimmung von neuem. Wonach sehnte er sich? Es gab nichts in der Welt, das man ihn gelehrt hätte, sein Eigen zu nennen, nichts in der trockenen und öden Welt des Terranischen Hauptquartiers, und er verlangte auch nach nichts. Aber konnte er hier Wurzeln schlagen, oder würde Leonie Callista wieder in die fremdartige Welt der Türme entführen?

Nach langer Zeit wurde ihm bewusst, dass Damon hinter ihm stand. Damon berührte ihn nicht – Andrew hatte sich inzwischen daran gewöhnt, dass das unter Telepathen nicht der Brauch war –, aber er war ihm nahe genug, dass er die Anwesenheit des älteren Mannes als Trost empfand.

»Mach dir darüber keine Sorgen, Andrew. Leonie ist kein Menschenfresser. Sie liebt Callista. Die Bande eines Turmkreises sind die stärksten, die wir kennen. Sie wird wissen, was Callista wirklich wünscht.«

»Gerade das fürchte ich«, würgte Andrew mit trockener Kehle hervor. »Vielleicht weiß Callista nicht, was sie wünscht. Vielleicht wandte sie sich mir nur zu, weil sie allein und verängstigt war. Ich fürchte den Einfluss dieser alten Frau auf sie. Die Macht des Turms – sie ist vielleicht zu stark.«

Damon seufzte. »Und doch kann sie gebrochen werden. Ich habe sie gebrochen. Es war

schwer – ich kann dir gar nicht erzählen, wie schwer es war und doch habe ich mir schließlich ein neues Leben aufgebaut. Und solltest du Callista auf diese Weise verlieren, ist es besser jetzt als später, wenn es für sie zu spät für eine Rückkehr ist.«

»Es ist bereits zu spät für mich«, sagte Andrew, und Damon nickte mit beunruhigtem Lächeln.

»Auch ich möchte dich nicht verlieren, mein Freund.« Bei sich dachte Damon: *Du bist Teil dieses neuen Lebens, das ich mir mit so unendlicher Mühe aufgebaut habe. Du und Ellemir und Callista. Ich ertrage keine weitere Amputation mehr.* Aber Damon sprach es nicht aus, er seufzte nur und blieb neben Andrew stehen. Das Schweigen in dem Gewächshaus dauerte so lange, dass die rote Sonne vom Zenit herniederstieg und ihre Kraft verlor, und Damon ging schließlich, um die Sonnenkollektoren umzustellen. Andrew schleuderte ihm entgegen: »Wie kannst du so ruhig warten? Was sagt diese alte Frau ihr?«

Doch Andrew hatte bereits gelernt, dass das Belauschen der Gedanken eines anderen in der Kaste der Telepathen als schändlichstes Verbrechen galt. Er wagte nicht einmal einen Versuch, Callista auf diese Weise zu erreichen. In seiner Erregung lief er im Gewächshaus auf und ab.

»Ruhig, ruhig«, mahnte Damon. »Callista liebt dich. Das lässt sie sich von Leonie nicht ausreden.«

»Selbst dessen bin ich mir nicht mehr sicher!«, rief Andrew verzweifelt. »Sie lässt es nicht zu, dass ich sie berühre, dass ich sie küsse ...«

Freundlich erwiderte Damon: »Ich dachte, das hätte ich dir erklärt. Sie *kann es nicht*. Das sind ... Reflexe. Sie sitzen tiefer, als du dir vorstellen kannst. Eine jahrelange Gewohnheit lässt sich nicht in wenigen Tagen ablegen. Aber ich kann dir versichern, dass sie schwer darum kämpft, diese ... diese Konditionierung zu brechen. Du weißt, nicht wahr, dass sie in einem Turm nicht einmal daran denken würde, deine Hand zu ergreifen, wie ich es sie habe tun sehen, oder dir zu erlauben, ihre Fingerspitzen zu küssen. Hast du eine Vorstellung, welchen Kampf das gekostet hat?«

Gegen seinen Willen stieg in Damon die Erinnerung an die Zeit in seinem Leben hoch, als er sich unter Schmerzen selbst gelehrt hatte, sich *nicht* zu erinnern. Es war ein einsamer Kampf gewesen, und umso schlimmer, als er überhaupt nicht körperlich war. Er musste sein Bewusstsein von Leonies Anwesenheit unterdrücken, er musste sogar seine Gedanken unter Kontrolle halten. Sie durfte um keinen Preis erraten, was er verbarg. Nie hätte er eine Berührung der Fingerspitzen gewagt, wie Callista sie Andrew im Korridor gewährte, bevor sie zu Leonie hinaufging.

Erleichtert sah er, dass Ellemir das Gewächshaus betreten hatte. Sie schritt zwischen den Reihen grüner Pflanzen dahin und kniete vor einer mit schweren Trauben beladenen Weinrebe nieder. Befriedigt stand sie auf. »Wenn wir noch einen weiteren Tag Sonnenschein haben, werden sie zur Hochzeit reif sein.« Dann verblasste ihr Lächeln, als sie Damons verkrampftes Gesicht, Andrews verzweifelte Ruhe bemerkte. Sie ging zu Damon, hob sich auf die Zehenspitzen und legte die Arme um ihn. Sie spürte sein Verlangen nach dem Trost ihrer Nähe, ihrer Berührung. Auch Andrew hätte sie gern getröstet, als er niedergeschlagen sagte: »Und selbst wenn Leonie ihre Zustimmung gibt, was ist mit ihrem Vater? Wird er zustimmen? Ich glaube nicht, dass er mich besonders mag

...«

»Er mag dich bestimmt«, widersprach Ellemir, »aber du musst verstehen, er ist ein stolzer Mann. Er war der Ansicht, ich sei zu gut für Damon, aber ich bin alt genug, nach meinem eigenen Willen zu handeln. Wenn er mich Aran Elhalyn angeboten hätte, der den Thron zu Thendara warm hält, wäre Vater immer noch der Meinung gewesen, er sei nicht gut genug. Für Callista kann kein vom Weibe geborener Mann gut genug sein, und wäre er so reich wie der Lord von Carthon und dazu der Bastardsohn eines Gottes! Und natürlich ist es auch heute noch eine große Ehre, ein Kind in Arilinn zu haben. Callista sollte Bewahrerin von Arilinn werden, und es wird ihn hart ankommen, darauf zu verzichten.« Andrews Herz sank. Ellemir sagte: »Mach dir keine Sorgen! Ich glaube, es wird alles gut werden. Sieh, da kommt Callista.«

Die Tür oben an der Treppe öffnete sich, und Callista stieg in das Gewächshaus hinunter. Blindlings streckte sie ihnen die Hände entgegen.

»Ich werde nicht nach Arilinn zurückkehren«, sagte sie, »und Vater hat seine Zustimmung zu unserer Heirat gegeben ...«

Schluchzend brach sie zusammen. Andrew breitete seine Arme aus, aber sie wandte sich von ihm ab und lehnte sich gegen die schwere Glaswand. Sie versteckte ihr Gesicht, und ihre schmalen Schultern hoben sich unter heftigem Weinen.

Andrew, der alles außer ihrem Elend vergaß, wollte sie an sich ziehen. Damon fasste seinen Arm und schüttelte entschieden den Kopf. Niedergeschlagen blieb Andrew neben der schluchzenden Frau stehen. Er konnte ihren Jammer nicht mit ansehen, und doch war es ihm nicht möglich, irgendetwas dagegen zu unternehmen.

Ellemir trat zu ihrer Schwester und drehte sie sanft zu sich um. »Stütze dich nicht an die alte Wand, Liebes, wenn hier drei sind, die Schultern haben, an denen du dich ausweinen kannst.« Sie trocknete ihrer Schwester die Tränen mit ihrer langen Schürze. »Erzähle es uns. War Leonie sehr grässlich zu dir?« .

Callista schüttelte den Kopf und blinzelte mit den geröteten Augen. »O nein, sie hätte nicht gütiger sein können ...«

Skeptisch meinte Ellemir: »Ja, warum heulst du dann wie ein Unheil verkündender Geist? Hier warten wir voller Qual, weil wir die Nachricht fürchten, du würdest uns entrissen und zurück zum Turm gebracht, und wenn du kommst und uns sagst, alles sei gut, und wir uns mit dir freuen wollen, fängst du an zu plärren wie eine schwangere Dienstmagd!«

»Sprich nicht so!«, rief Callista. »Leonie ... Leonie war freundlich, ich glaube wirklich, sie versteht mich. Aber Vater ...«

»Arme Callie«, sagte Damon leise. »Ich habe seine scharfe Zunge oft genug zu spüren bekommen.«

Andrew vernahm den Kosenamen mit Überraschung und einem plötzlichen, scharfen Stich der Eifersucht. Die hübsche Abkürzung ihres Namens war ihm unbekannt, und dass Damon sie so selbstverständlich benutzte, deutete auf eine Intimität hin, die seine eigene isolierte Stellung unterstrich. Er dachte daran, dass Damon schon seit Callistas frühester Kindheit ein Freund des Hauses gewesen war.

Callista hob die Augen und erklärte ruhig: »Leonie entband mich von meinem Eid,

Damon, ohne Wenn und Aber.« Damon spürte den qualvollen Kampf hinter ihrer erzwungenen Ruhe und dachte: *Ich glaube, wenn Andrew sie unglücklich macht, werde ich ihn töten.* Laut sagte er nur: »Mit deinem Vater war es dann natürlich eine andere Geschichte. Er war also fürchterlich?«

Zum ersten Mal lächelte Callista. »Ja, sehr fürchterlich, aber Leonie ist noch sturer als er. Sie sagte, eine Wolke könne man nicht in Fesseln schlagen. Und Vater ging auf mich los. Oh, Andrew, er sagte schreckliche Sachen. Du habest seine Gastfreundschaft missbraucht, du habest mich missbraucht, du habest mich verführt...«

»Verdammter alter Tyrann!«, rief Damon wütend aus. Andrew verzog nur zornig den Mund. »Wenn er glaubt, dass ...«

»Er glaubt es jetzt nicht mehr.« In Callistas Augen glomm ein Schimmer ihrer alten Fröhlichkeit auf. »Leonie erinnerte ihn daran, dass ich keine dreizehn Jahre mehr bin, dass er, als die Tore von Arilinn sich damals hinter mir schlossen, jedes Recht abgetreten habe, mir die Heirat zu erlauben oder zu verbieten, dass selbst in dem Fall, wenn Leonie mich ungeeignet gefunden und aus dem Turm weggeschickt hätte, bevor ich mündig und zur Frau erklärt war, es *ihr* und nicht sein Recht gewesen wäre, einen Gatten für mich zu suchen. Sie hatte noch mehr solcher Wahrheiten für ihn, die er gar nicht gern hörte.«

»Evanda sei gepriesen, dass du wieder lachst, Liebling!«, rief Ellemir. »Wie nahm Vater diese unfreundlichen Wahrheiten auf?«

»Nun, sie passten ihm nicht, wie du dir vorstellen kannst«, antwortete Callista. »Doch am Ende konnte er nichts anderes tun, als sie zu akzeptieren. Ich glaube, er war sogar froh, dass er mit Leonie streiten konnte. Wir haben uns, seit er verwundet wurde, alle viel zu sehr nach seinen Launen gerichtet. Allmählich handelte er wieder wie sein altes Selbst, und vielleicht fühlte er sich auch ein bisschen mehr wie sein altes Selbst. Als er dann murrend zugestimmt hatte, legte es Leonie darauf an, ihn zu bezaubern. Sie erzählte ihm, wie glücklich er sei, zwei voll erwachsene Schwiegersöhne zu haben, die das Gut für ihn bewirtschaften, so dass Domenic seinen Platz im Rat einnehmen kann, und zwei Töchter, die hier leben und ihm Gesellschaft leisten. Endlich sagte er, Leonie habe es ja klargemacht, dass ich seinen Segen nicht brauche, um zu heiraten, aber er bittet dich, zu ihm zu kommen und seinen Segen in Empfang zu nehmen.«

Andrew war immer noch zornig. »Wenn der alte Tyrann meint, ich gebe einen Pfifferling um seinen Segen – oder auch um seinen Fluch ...«, begann er. Damon legte die Hand auf sein Handgelenk und unterbrach ihn.

»Andrew, das bedeutet, dass er dich als Sohn in seinem Haus aufnimmt, und um Callistas willen solltest du es mit Würde über dich ergehen lassen. Callie hat bereits eine Familie verloren, als sie sich deinetwegen entschloss, nicht nach Arilinn zurückzukehren. Nur wenn du ihn so hasst, dass du nicht in Frieden mit ihm unter einem Dach leben kannst...«

»Ich hasse ihn überhaupt nicht«, entgegnete Andrew, »aber ich kann für meine Frau in meiner eigenen Welt sorgen. Ich will nicht ohne einen Pfennig zu ihm kommen und seine Mildtätigkeit annehmen.«

Damon sagte leise: »Die Mildtätigkeit, Andrew, liegt auf deiner und meiner Seite. Er kann noch viele Jahre leben, aber er wird nie wieder einen Fuß auf den Boden setzen.

Domenic muss seinen Platz im Rat einnehmen. Sein jüngerer Sohn ist ein Kind von elf. Wenn du ihm Callista nimmst, überlässt du ihn der Gnade von bezahlten Fremden oder von entfernten Verwandten, die aus Habgier kommen und Zuseher, welche Knochen sie auf sammeln können. Wenn du aber hier bleibst und ihm hilfst, das Gut zu verwalten, und ihm die Gesellschaft seiner Tochter lässt, gibst du ihm weit mehr, als du empfängst.«

Andrew dachte darüber nach und kam zu dem Schluss, dass Damon Recht hatte. »Doch wenn Leonie ihm die Zustimmung gegen seinen Willen abgerungen hat...«

»Nein, dann hätte er nie seinen Segen angeboten«, widersprach Damon. »Ich kenne ihn mein ganzes Leben lang. Wenn er immer noch grollte, hätte er etwas gesagt wie: Da, nimm sie, und zur Hölle mit euch beiden! Stimmt das nicht, Callista?«

»Damon hat Recht. Vater ist schrecklich im Zorn, aber kein Mann, der seinen Groll nährt.«

»Dazu neigt er weniger als ich«, pflichtete ihr Damon bei. »Esteban hat einen Zornausbruch, und dann ist alles wieder gut, und er wird dich so aufrichtig an sein Herz ziehen, wie er dich einen Augenblick vorher fortgestoßen hat. Wahrscheinlich werdet ihr wieder einmal streiten, denn er ist von aufbrausendem Temperament und reizbar. Aber er wird dir nie einen alten Groll wie abgestandenen Haferbrei auftischen.«

Als Damon und Ellemir gegangen waren, sah Andrew Callista an. »Ist es wirklich das, was du willst, meine Liebste? Ich habe nichts gegen deinen Vater. Ich war nur wütend, weil er dich eingeschüchtert und zum Weinen gebracht hat. Wenn du hier bleiben möchtest...«

Sie sah zu ihm hoch, und die alte Verbundenheit hüllte sie ein, die sie einander nahe gebracht hatte, bevor sie sich begegneten. Der geistige Kontakt hatte für ihn mehr Realität als die zögernde und ängstliche körperliche Berührung, die alles war, was sie ihm erlauben konnte. »Wenn zwischen dir und Vater keine Übereinstimmung möglich wäre, würde ich dir an jeden beliebigen Ort auf Darkover oder in eurem Sternen-Imperium folgen. Aber nur mit einem Kummer, den ich nie würde ausloten können. Dies ist meine Heimat, Andrew. Der innigste Wunsch meines Herzens ist, dass ich sie nie wieder verlassen muss.«

Er zog ihre Fingerspitzen behutsam an seine Lippen und sagte leise: »Dann soll es auch meine Heimat sein, Geliebte. Für immer.«

Als Andrew und Callista dem anderen Paar in das Hauptgebäude folgten, fanden sie Damon und Ellemir auf einer Bank neben Dom Esteban sitzen. Nun stand Damon auf und kniete vor dem alten Mann nieder. Er sagte etwas, das Andrew nicht hören konnte, und der Lord von Alton erwiderte lächelnd: »Du hast dich mir viele Male als Sohn erwiesen, Damon, mehr braucht es nicht für mich. Nimm meinen Segen.« Er legte seine Hand für einen Augenblick auf Damons Kopf. Der jüngere Mann erhob sich, beugte sich vor und küsste Dom Esteban auf die Wange.

Dom Esteban blickte mit ernstem Lächeln über Damons Kopf hinweg. »Bist du zu stolz, für meinen Segen niederzuknien, Ann'dra?«

»Nicht zu stolz, Sir. Wenn ich jetzt oder zu anderen Zeiten gegen den Brauch verstoße, bitte ich Euch, Lord Alton, darin nur meinen Mangel an Kenntnis dessen, was als schicklich gilt, zu sehen, und keine bewusste Verletzung der Sitten.«

Dom Esteban winkte das Paar zu einem Platz neben Damon und Ellemir. »Ann'dra...« – er benutzte immer noch die darkovanische Abwandlung des Namens – »... ich weiß nichts